

while the maternal is passive, immobile, subject to force and history. [...] If activity is that which materially inscribes the body in history, and only those inscriptions which are coded masculine are considered, feminine bodies necessarily become invisible. »Masculine« agency is privileged partly through emphasizing masculine spaces; the more mutable and »feminized« sociospatial practices and struggles are completely ignored. Definitional exclusion of the feminine plays itself out at two interconnected levels: *structurally* female agency is foreclosed, rendered unrecognizable, and made theoretically impossible; *practically* such exclusion winds up rejecting everyday forms of nonmasculinist agency that have traditionally gone unrecorded. (Blum & Nast, 1996, S. 577)

In Anbetracht dieses Defizits des Lefebvreschen Theorieangebots ist es für die vorliegende Untersuchung erforderlich, mit Doreen Masseys feministisch-geografischem Ansatz einen zweiten raumtheoretischen Schnitt zu erzeugen. Auf diese Weise wird es im nachfolgenden Kapitel möglich sein, die bisherigen Überlegungen zum Raumbegriff zu ergänzen und sie insbesondere im Hinblick auf geschlechterspezifische Aspekte zu schärfen. Ein Ziel wird darin bestehen, der von Blum und Nast (1996, S. 577) konstatierten Unsichtbarkeit (oder besser: »Unsichtbarmachung«) weiblicher raumproduzierender Akteurinnen im Kontext umkämpfter sozialer Terrains entgegenzuwirken.

6.4 Zur feministischen Rekonzeptualisierung der Raumtheorie im Anschluss an Doreen Massey

Die Arbeiten der britischen Geografin Doreen Massey stehen für Möglichkeiten der feministischen Rekonzeptualisierung des Raumbegriffs.¹⁵ Sie schließt in manchen Texten explizit an Lefebvres raumtheoretische Überlegungen an (bspw. in Massey, 1992, 2001b, 2005). So betont auch sie die (soziale) Produziertheit des (sozialen)

15 Belina und Michel (2008) bezeichnen Massey in der Einleitung zum von ihnen herausgegebenen Buch *Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography* gar als »wichtigste feministische Geographin« (S. 26). Anders als in der geografischen Geschlechterforschung haben ihre Arbeiten in der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft bislang jedoch kaum Eingang in Diskurs und Theoriebildung gefunden: Lediglich sehr kurze Verweise finden sich beispielsweise bei Ecarius und Oliveras (2014) und Nugel (2014). Im Tagungsband zum 25. DGfE-Kongress (Glaser et al., 2018) finden sich einzig im (englischen) Beitrag von Robertson (2018) Bezugnahmen auf eines von Masseys Hauptwerken (*Space, Place, and Gender*, 2001b [1994]). In der kürzlich unter dem Titel *Relational Becoming – mit Anderen werden* publizierten Dissertationsschrift von Kerstin Meißner (2019) findet demgegenüber eine eingehendere Auseinandersetzung mit Masseys relationaler Raumtheorie statt. Die beinahe inexistente Rezeption mag (wie auch bei Lefebvre) darin begründet sein, dass Masseys Arbeiten zurzeit noch kaum auf Deutsch vorliegen. Eine der wenigen Ausnahmen stellt Massey (1993) dar.

Raums. Lefebvre (1991, S. 32) zufolge sind (Re-)Produktionsverhältnisse im sozialen Raum eingelagert bzw. werden diesen Verhältnissen spezifische Orte im sozialen Raum zugewiesen. Zu den Reproduktionsverhältnissen zählen insbesondere »the bio-physiological relations between the sexes« (ebd.). Massey (1993) differenziert und unterstreicht darüber hinausgehend, dass den Geschlechtern unterschiedliche Orte im sozialen Raum zugedacht würden. Eine ihrer diesbezüglichen Hauptthesen lautet folgendermaßen: »[...] Räume und Orte und die Art und Weise, wie wir sie erfassen (sowie damit verbundene Dinge, wie etwa der unterschiedliche Mobilitätsgrad), [sind] durch und durch geschlechtsspezifisch bestimmt« (ebd., S. 110). Zum Verhältnis von Raum und (vergeschlechtlichten) Körpern konstatiert die Raumsoziologin Löw (2005) im Anschluss an Lefebvre, dass Körper gemäß dessen Verständnis »nicht länger *im* Raum gelagert, [...] nicht einmal mehr systematisch von Räumen getrennt« (S. 241) seien. (Soziale) Räume sind nicht einfach ›da‹, sondern sie werden durch verkörperte Akteur_innen situativ erschaffen. Bei diesen Raumproduktionspraktiken ist das Geschlechterverhältnis von nicht zu unterschätzender Bedeutung, worauf Massey in ihren Arbeiten immer wieder mit Nachdruck hingewiesen hat. Gemäß Löw (2005) ist das Geschlechterverhältnis »über die körperliche Praxis in die Produktion von Räumen eingebunden. Raum und Körper teilen nicht nur gemeinsame vergeschlechtlichende Bilder, sondern Räume werden über körperliche Praktiken in vergeschlechtlichter Weise hervorgebracht« (S. 265).

Um dieser geschlechtertheoretischen Sichtweise im Hinblick auf die weitere Auseinandersetzung mit dem Raumbegriff gerecht werden zu können, nehme ich im Folgenden zunächst das bereits in Kapitel 6.1.3 (Raum und Zeit) erwähnte Konzept der RaumZeit wieder auf und erläutere dieses noch detaillierter. Dieses Konzept nimmt in der Massey'schen Raumtheorie einen zentralen Stellenwert ein und ermöglicht eine Abkehr von der dualistischen Vorstellung von Raum (weiblich) vs. Zeit (männlich). Im Anschluss daran gehe ich ausführlich auf drei wegweisende Vorschläge Masseys zu einer feministischen Rekonzeptualisierung des Raumbegriffs ein. Anhand der Frage, ob und inwiefern Begriffe wie ›Fortschritt‹ und ›Globalisierung‹ in der Kategorie der RaumZeit gedacht werden können, sollen in einem nächsten Schritt einige Implikationen von Masseys Theorie exemplarisch veranschaulicht werden, die im weiteren Verlauf meiner Untersuchung von Bedeutung sein werden. Diesen ersten theoretischen Schnitt abschließend, stelle ich daraufhin Vorüberlegungen zur Analyse des Phänomens der Fernbeziehungen im Kontext der sozialen Produktion des Raums (im Anschluss an Lefebvre) und der RaumZeit-Theorie (im Anschluss an Massey) an.

6.4.1 RaumZeit

Massey (1993) schlägt vor, »von jener Vorstellung von Gesellschaft als einer Art dreidimensionalem Körper, der sich durch die Zeit bewegt« (S. 120), wegzukommen.

Wie zuvor in Kapitel 6.1.3 bereits festgehalten, sei Raum weder als fix und unbeweglich zu verstehen, noch sei die Zeit ohne räumliche Dimension denkbar. Insofern kann weder Raum noch Zeit unabhängig vom je anderen gedacht werden (vgl. ebd.; Crang & Thrift, 2000, S. 1). Das bedeutet, dass diese beiden Begriffe »nicht in dichotomisierter Weise begriffen werden« (Massey, 1993, S. 121) können. Massey (1992, S. 76) kritisiert hiermit ein Verständnis von Raum, das sich aus der Newton'schen Physik ergeben hat und das bis heute verschiedentlich in sozialwissenschaftlichen Studien durchscheint:

Eine genaue Lektüre eines Grossteils der gängigen Literatur in den Sozialwissenschaften bringt zum Vorschein, dass Raum immer wieder definiert wird als Stillstand und als totaler Gegensatz zu Zeit. [...] Es entsteht der Eindruck, »die Zeit schreite fort«, während Raum nur herumlungert. Zeit ist die Gegenwartsgeschichte, während Raum/Ort eine Art Rastplatz ist, wo nach dem Weltgeschehen eine Pause gemacht wird. (Massey, 1993, S. 118; vgl. Foucault, 1980, S. 70)

Sehr verkürzt lässt sich sagen, dass Raum im Anschluss an Newton gleichsam als »passive Arena« aufgefasst wurde, in der Objekte angeordnet sind. In der modernen Physik hingegen – Massey verweist hierbei auf Einsteins Spezielle Relativitätstheorie – existieren Raum und Zeit nicht an sich und unabhängig voneinander, sondern sie ergeben zusammen eine vierdimensionale RaumZeit (engl. *space-time*) (vgl. Stannard, 1989, S. 35, zit.n. Massey, 1992, S. 76; Schroer, 2012a, S. 43).

Massey (1992, S. 76f.) macht deutlich, dass sie mit dem Konzept der RaumZeit nicht für eine absolute Einebnung jeglicher Unterschiede zwischen den sogenannten »räumlichen« und »zeitlichen« Dimensionen plädiere (darum gehe es auch in der modernen Physik nicht). Vielmehr bestehe ihr Anliegen darin, auf die enge Verwobenheit von Raum und Zeit aufmerksam zu machen. Bereits Lefebvre (1991, S. 175, 351) hatte in seinem Buch *The Production of Space* die Conclusio gezogen, dass die herkömmliche abstrakte Trennung dieser beiden Begriffe überdacht werden müsse: Raum und Zeit seien zwar durchaus verschieden, jedoch auch miteinander verbunden (vgl. hierzu bspw. Elden, 2004, S. 94f.; Kipfer, Saberi & Wieditz, 2012, S. 118; Simonsen, 2005, S. 7). Das Räumliche und das Zeitliche werden gleichsam zusammen konstituiert (vgl. Massey, 1999c, S. 9). Massey (1992) betont hierbei insbesondere die Wichtigkeit, Raum keinesfalls einfach als »Nicht-Zeit« aufzufassen: »Space must not be consigned to the position of being conceptualized in terms of absence or lack« (S. 77). Sie stellt sich damit vehement gegen eine Auffassung von Raum als etwas, das der Zeit – verstanden als Veränderung, Bewegung, Geschichte, Dynamik – diametral entgegensteht, oder anders gesagt, dass Raum die Abwesenheit all dessen darstellt, was normalerweise mit Zeit in Verbindung gebracht wird. Massey (1992) kritisiert die weitverbreitete Auffassung, Zeit als den »privilegierten Signifikanten« anzusehen, da dies zugleich Raum als das negativ konnotierte Pendant erscheinen lasse, dem alle Attribute fehlen, die der Zeit positiv zugeschrie-

ben werden (vgl. ebd., S. 72f.; Massey, 2001b, S. 6f.). Die auf der Grundlage dieser Überlegungen fußenden Verschiebungen hinsichtlich des Verständnisses der Begriffe von Raum und Zeit (und RaumZeit) und deren Implikationen sind Thema der nachstehenden Ausführungen.

6.4.2 Vorschläge zur Rekonzeptualisierung von Raum¹⁶

Massey (1999c) unterbreitet drei eng zusammenhängende Vorschläge für die Rekonzeptualisierung des Raumbegriffs, die im Folgenden im Detail diskutiert werden sollen:

- i. space is a product of interrelations. It is constituted through interactions, from the immensity of the global to the intimately tiny. [...];¹⁷
- ii. space is the sphere of the possibility of the existence of multiplicity; it is the sphere in which distinct trajectories coexist; it is the sphere of the possibility of the existence of more than one voice. Without space, no multiplicity; without multiplicity, no space. If space is indeed the product of interrelations, then it must be predicated upon the existence of plurality. Multiplicity and space are co-constitutive;
- iii. finally, and precisely *because* space is the product of relations-between, relations which are necessarily embedded material practices *which have to be carried out*, it is always in a process of becoming; it is always being made. It is never finished; never closed. (Massey, 1999c, S. 2)

Ad i: Raum als Produkt von Beziehungen (interrelations)

Dieser erste Vorschlag zur Rekonzeptualisierung von Raum ist von entscheidender Bedeutung, da die anderen beiden Vorschläge darauf aufbauen. Gemäß diesem Verständnis wird Raum durch Beziehungen hervorgebracht. Dies bedeutet, Raum als »simultane Koexistenz sozialer Beziehungen [aufzufassen], die nicht anders als dynamisch begriffen werden können« (Massey, 1993, S. 120; vgl. Massey, 1992, S. 80; 2001b, S. 3). Beziehungen versteht Massey (2005) dabei als »embedded practices« (S. 10). Charakteristisch für solche Beziehungen sei deren Simultaneität, womit wiederum das Dynamische des Raums betont wird, denn es ist unmöglich, Simultaneität als statisch zu verstehen. Das Denken der RaumZeit erscheint deshalb unumgänglich. Wenn Raum zudem nicht als absolute Dimension, sondern vielmehr

16 Diese Vorschläge nimmt Massey (2005, S. 9ff.) in ihrem Buch *For Space* erneut auf. Verwiesen wird im Folgenden jedoch in erster Linie auf den Beitrag aus dem Jahre 1999, da die Vorschläge in diesem Text meines Wissens zum ersten Mal formuliert worden sind.

17 Vgl. hierzu auch Schmid (2005, S. 9), der diesen Aspekt in Bezug auf Lefebvre (1991) ebenfalls ausformuliert hat.

als Moment, in dem sich in spezifischer Weise konfigurierte soziale Beziehungen kreuzen oder überschneiden, gesehen wird, dann muss auch – wie in Kapitel 6.4.1 bereits dargelegt wurde – die Illusion aufgegeben werden, Raum im Sinne von etwas Statischem, Fixem zu denken (vgl. Massey, 1992, S. 80f.). Kreuzungspunkte sozialer Beziehungen konstituieren demnach in dynamischer Weise Räume. Das Container-Modell, das Raum als leere, passive Hülle versteht, kann nicht weiterbestehen, oder wie Foucault (2005) konstatiert: »Wir leben nicht in einem leeren, neutralen Raum« (S. 9; vgl. Foucault, 1991, S. 67). Ein weiterer und damit zusammenhängender Aspekt, der im letzten Kapitel zu Lefebvres Raumtheorie bereits eingehend diskutiert wurde – nämlich der Aspekt des Gemacht-Seins und Gemacht-Werdens des Raums –, findet sich bei Massey (2006) wieder: »space is a product of practices, relations, connections and disconnections. We *make* space in the conduct of our lives, and at all scales, from the intimate to the global« (S. 89f.). In der Betonung der Raumproduktionen durch soziales Handeln, die von der Mikro- bis zur Makroebene fortwährend vonstattengehen, wird Masseys Nähe zu Lefebvres Arbeiten erkennbar.

Wenn Massey soziale Beziehungen und deren raumkonstituierenden Wirkungen analysiert, denkt sie stets die Machtförmigkeit solcher Beziehungen mit, wengleich dieser Aspekt nicht in allen ihren Beiträgen gleichermaßen explizit hervorgehoben wird. Der von ihr geprägte Ausdruck »power-geometries of time-space« (Massey, 1999a) verweist jedoch neben der Betonung der Verwobenheit von Raum und Zeit explizit auf die Bedingungen der Macht, die in diese raumzeitliche Verwobenheit hineinwirken (vgl. auch Massey, 2001b, S. 3f.; Grossberg, 2007, S. 118ff.). Raum ist nach Massey (2005, S. 85) ein Produkt materieller Machtpraktiken. Diese Machtpraktiken sind als relational, das heißt als in multiplen Beziehungen und Verbindungen wirksam werdend, zu verstehen. Hierbei werden die Anleihen bei unterschiedlichen poststrukturalistischen Theorieströmungen offenkundig.¹⁸ In zahlreichen ihrer Arbeiten geht es Massey darum, das fortwährende Gemacht-Werden von Macht-Geometrien sowie die sich verschiebenden Geografien von Machtbeziehungen (vgl. ebd.) in den Blick zu nehmen, wobei das Verhältnis zwischen Raum und Macht als wechselseitiges ausgewiesen wird (vgl. hierzu auch Massey, 2001b, S. 22; Robertson, 2018, S. 47).

An diesem Punkt stellt sich die Frage, welche Implikationen aus diesen Überlegungen folgen und was diese im Kontext einer feministischen Raumtheorie bedeuten. Der oben skizzierte erste Vorschlag zur Rekonzeptualisierung von Raum hängt nach Massey (1999c, S. 2f.) mit einem anti-essentialistischen politischen An-

18 Explizite Bezugnahmen beispielsweise auf Foucault oder Deleuze und Guattari finden sich in Massey (1992) und Massey (1999c).

satz zusammen, der nicht von gegebenen und fixen Identitäten¹⁹ (z.B. ›weiblich‹ oder ›homosexuell‹) ausgeht, sondern die relationale, soziale Konstituiertheit und Konstruiertheit von Identitäten betont (vgl. ebd., S. 3). Hiermit wird ein relationales Verständnis der Welt akzentuiert. In diesem Zusammenhang argumentiert Massey (1999c, S. 3) mit Verweis auf Mouffe des Weiteren, dass Identitäten/Entitäten (›identities/entities‹), die Beziehungen zwischen ihnen und die spezifischen Räume, die sie hervorbringen, ko-konstitutiv seien (vgl. hierzu auch Massey, 1995, S. 286; 2005, S. 10). Dies bedeutet, dass Raum nicht *a priori* – das heißt vor diesen Identitäten/Entitäten und deren Beziehungen untereinander – existiert (vgl. Massey, 2005, S. 10). Gottschalk, Kersten und Krämer (2018) halten in diesem Zusammenhang Folgendes fest: »[...] keine Identität verweist nur auf sich selbst. Jegliche Eigenschaft, jeglicher Ort, jeder Körper steht in Verbindung zu anderen und wird erst in diesem Gefüge von Relationen zu sich selbst« (S. 7; vgl. hierzu auch Grossberg, 2007, S. 128f.). Rekapitulierend kann an dieser Stelle generell festgehalten werden, dass Massey Raum notwendigerweise als wesentliche Voraussetzung für die Konstituiertheit von Identitäten/Entitäten *und zugleich* als Produkt dieses (fortdauernden) Konstitutionsprozesses annimmt.

Ad ii: Raum als Sphäre der Möglichkeit für Vielheit (›multiplicity‹)

Der zweite Vorschlag lautet, Raum als ›Möglichkeitssphäre für Multiplizität‹ – im Sinne einer Vielheit gleichzeitig existierender Bahnen, Kurven oder Wege (›trajectories‹²⁰) bzw. einer Vielheit im Sinne des Laut-Werdens von mehr als einer Stimme – anzusehen. Diese Sichtweise hängt mit dem ersten Vorschlag folgendermaßen zusammen: Wenn man Massey folgend davon ausgeht, dass Raum das Ergebnis von Beziehungen ist, dann bedeutet dies, dass immer schon eine Vielheit von Beziehungen existiert, aus der sich vielfache Kreuzungs- und Knotenpunkte ergeben. Raum ermöglicht und inkorporiert die Ko-Existenz von voneinander unabhängigen Bahnen (vgl. Massey, 1999c, S. 8). Hiermit hängt der Vorschlag zusammen, »space as the sphere of the meeting up, or not, of those trajectories – where they coexist, affect each other, fight« (ebd.; vgl. hierzu auch Lefebvre, 1991, S. 86), aufzufassen. Dies erinnert erneut an den oben skizzierten ersten Vorschlag, Raum

19 An anderer Stelle führt Massey (1999b) in Bezug auf den Identitätsbegriff aus, was weiter unten (unter Punkt iii) analog zum Raumbegriff gesagt werden wird: »identities are never closed, they are never finished, they are always being produced, they are always provisional coherences, and the identity of things is in that very process of production – [...] the identity itself is movement, it is in the process of becoming« (S. 62; vgl. Massey, 1995).

20 »By ›trajectory‹ and ›story‹ I mean simply to emphasise the process of change in a phenomenon. The terms are thus temporal in their stress, though, I would argue, their necessary spatiality (the positioning in relation to other trajectories or stories, for instance) is inseparable from and intrinsic to their character« (Massey, 2005, S. 12).

als Produkt von Beziehungen auf allen Maßstabsebenen zu denken. Diese komplexen, kontingenten, vielgestaltigen raumproduzierenden Beziehungen überlagern sich und sind miteinander verflochten, brauchen dies jedoch nicht notwendigerweise zu sein. Denn es besteht zumindest immer die Möglichkeit, dass zukünftig weitere, andere Beziehungen und Verbindungen etabliert werden, die neue Räume schaffen (vgl. Massey, 1999c, S. 8; Massey, 2006, S. 90). Mit anderen Worten bedeutet dies, dass Raum das Ergebnis *und* die Bedingung einer Vielfalt von ko-existierenden Beziehungen und multiplen Bahnen ist. Diese Beziehungen und Bahnen treffen sich zuweilen, was aber nicht immer der Fall sein muss. Dies wiederum ist essenziell für die Möglichkeit der Entstehung von Neuem und Unvorhersehbarem, wie Massey (2005, S. 71) konstatiert.

Vor diesem Hintergrund wird erneut deutlich, weshalb Massey von ›RaumZeit‹ spricht und – wie in Kapitel 6.4.1 bereits dargelegt wurde – inwiefern Raum und Zeit miteinander verwoben sind. Das Denken von RaumZeit geht mit der Idee einer genuinen Multiplizität von Beziehungen und Bahnen oder Geschichten einher (vgl. Massey, 2001c, S. 259). Dies »can be significant in challenging those analyses which read the world as a singular (and therefore inevitable) history, whether that history be of progress, of modernization, or of globalization« (ebd.). Dieser Aspekt wird weiter unten in Kapitel 6.4.3 (›Fortschritt‹ und ›Globalisierung‹ in der Kategorie der RaumZeit?) im Hinblick auf die Konsequenzen der Massey'schen Rekonzeptualisierung von Raum erneut aufgegriffen und noch eingehender besprochen.

Ad iii: Raum als stets im Prozess des Werdens bzw. Gemacht-Werdens

Um Masseys dritten Vorschlag zu skizzieren, ist eine kurze Rückschau auf die ersten beiden Vorschläge hilfreich: Raum ist das Produkt von Beziehungen (vgl. Punkt i). Konstitutiv für diese Beziehungen sind materielle Praktiken, die immer wieder aufs Neue hervorgebracht und aktualisiert werden müssen. Dies bedeutet, dass Raum nie abgeschlossen sein kann, sondern sich in einem kontinuierlichen Prozess des Werdens bzw. Gemacht-Werdens befindet (vgl. Massey, 1999c, S. 2): »There are always loose ends in space« (ebd., S. 8) und es existiert mithin stets eine ›Möglichkeitssphäre für Multiplizität‹ (vgl. Punkt ii). Der prozesshafte Charakter des Raums lässt gleichsam ›Raum‹ für Veränderungen. Diese Sichtweise führt eine Offenheit mit sich, die für das Raum-Zeitliche zentral ist, wie in diesem Abschnitt weiter ausgeführt wird.

Dieser dritte Punkt impliziert, dass im Raum jederzeit neue Bahnen (›trajectories‹) eingeschlagen und neue Verbindungen geknüpft werden können und dass stets die Möglichkeit besteht, neue Beziehungen zu etablieren (ohne dass damit gemeint ist, dass es sich dabei um ein geschlossenes System handelt, in dem immer schon alles mit allem verbunden ist) (vgl. Massey, 1999c, S. 2). Eine Simultaneität sozialer Beziehungen, wie sie unter Punkt i ausgeführt wurde, kann folglich nicht eine Art fertiggestellte oder stillstehende Simultaneität sein, denn Raum

»can never be that completed simultaneity in which all interconnections have been established, and in which everywhere is already linked with everywhere else« (ebd.; vgl. Massey, 2005, S. 107). Die Verbindungen/Beziehungen müssen immer wieder aufs Neue aktualisiert werden, wobei kleinere oder größere Änderungen beim (erneuten) Herstellen von – vormals möglicherweise bereits einmal existenten – Verbindungen/Beziehungen nicht auszuschließen sind. Prozesse der Raumproduktion bergen jederzeit Momente des Unvorhersehbaren; sie sind hochgradig kontingent.

Eine wesentliche Konsequenz dieses prozessualen Denkens von Raum besteht darin, dass Raum Zukunft offenhält (vgl. Massey, 1999b, S. 62; 2005, S. 59; 2006, S. 90). Diese Raumkonzeption, die das Prozesshafte betont und Raum nicht als geschlossenes, fixes System versteht,

resonates with an increasingly vocal insistence within political discourses on the genuine openness of the future. It is an insistence founded in an attempt to escape the inexorability which so frequently characterises the grand narratives related by Modernity. The frameworks of ›Progress‹, of ›Development‹ and of ›Modernisation‹, and the succession of modes of production elaborated within Marxism all propose scenarios in which the general directions of history, including the future, are known. However much it may be necessary to fight to bring them about, to engage in struggles for their achievement, there was always nonetheless a background conviction about the direction in which history was moving. (Massey, 1999c, S. 3f.)

Massey (1999c, S. 4) erinnert hierbei an politische Theorien wie beispielsweise Ernesto Laclaus (1990) radikale Demokratietheorie²¹ sowie an Gilles Deleuzes und Félix Guattaris (1992) Begriff des Nomadismus, die für eine radikale Offenheit der Zukunft stehen. Dabei vertritt die Autorin die Ansicht, dass die Offenheit des Raums *und* die Offenheit der Zeit (bzw. der Geschichte) zwei Seiten der gleichen Medaille darstellen würden, wobei diese füreinander wesentlich seien (vgl. Massey, 1999c,

21 Hierzu findet sich bei Massey (1999c) die folgende weiterführende Überlegung: »Indeed, as Laclau in particular would most strongly argue, only if we conceive of the future as genuinely open can we seriously accept or engage in any genuine notion of politics« (S. 4). Vor dem Hintergrund dieser Aussage ist es aufschlussreich, dass sich die Autorin in einem früheren Artikel in Bezug auf Ernesto Laclaus Raumverständnis – wobei sie sich explizit auf Laclaus (1990) *New Reflections on the Revolution of Our Time* bezog – kritisch äußerte: »To summarize it rather crudely, Laclau's view of space is that it is the realm of stasis« (Massey, 1992, S. 67). Als problematisch erachtet sie kurz gesagt weniger Laclaus Überlegungen zur Dimension der Zeit als vielmehr zum einen sein Raumverständnis, das – wie sie konstatiert – Raum de-politisieren und zum anderen, dass Laclau das Räumliche und das Zeitliche so stark kontrastiere (vgl. ebd., S. 67ff.). Ebendiese Gegenüberstellung versucht Massey durch ihr RaumZeit-Konzept zu überwinden.

S. 4). Sie rekurriert in diesem Kontext auf ihren ersten Vorschlag zur Rekonzeptualisierung von Raum (nämlich Raum als Ergebnis von Beziehungen oder Relationen aufzufassen), indem sie die Bedeutung ihrer anti-essenzialistischen Sichtweise hervorhebt: Es geht ihr darum, essenzialistische – im Sinne von unveränderlichen oder unveränderbaren (vgl. ebd.) – Auffassungen von Identitäten infrage zu stellen. Dies hängt grundlegend mit einem Offenhalten von Möglichkeiten für Veränderungen zusammen. Neue Verbindungen können fortwährend entstehen, auch wenn nie vorab zu bestimmen ist, wie diese zukünftig zustande kommen werden. Bei diesem politischen (und ethischen) Ansatz geht es darum, die kontingente Potenzialität des Raumes und der Zeit anzuerkennen, um das Zustandekommen neuer Relationen/Beziehungen überhaupt erst zu ermöglichen und dieses nicht zu verhindern, da dies Ausschlüsse produzieren würde, die stets einer Form von Gewalt gleichkämen. Diese anti-essenzialistische, von relationalen Identitätskonstruktionen ausgehende Sichtweise kann das Versprechen von Veränderungsmöglichkeiten indes nur dann einlösen, wenn Beziehungen (engl. *relations*) nicht selbst als innerhalb eines geschlossenen Systems existierend gedacht und damit beschnitten werden (vgl. ebd.).

Das Soziale und das Politische des Raums (im Sinne der hier dargelegten geografisch-feministischen Rekonzeptualisierung) werden von der Autorin immer wieder betont. Raum ist eine Simultaneität von unfertigen, kontinuierlichen Bahnen (vgl. Punkt ii). Insofern ist Raum ›die Dimension gleichzeitiger Vielheit‹ (vgl. Massey, 2006, S. 92), und zwar einer komplexen Vielheit aus »trajectories of processes, not of static things. Space is therefore the dimension of the social. It poses that most basic of social, political, ethical, questions: how are we going to live together. Space presents us with the existence of others« (ebd.). An anderer Stelle macht die Autorin darauf aufmerksam, dass sie ›das Soziale‹ nicht ausschließlich als menschliche Sozialität, die nur menschliche Wesen inkludiere, verstehe, sondern im Sinne eines Involviertseins innerhalb einer Vielheit (»engagement within a multiplicity«; Massey, 2005, S. 61): Das Soziale ist die Sphäre kontinuierlicher (Re-)Produktion und (Re-)Konfiguration von Heterogenität und Differenz in all ihren Formen (vgl. ebd.). Aus der Perspektive des agentuellen Realismus lässt sich dies um Folgendes ergänzen: »Difference patterns do not merely change in time and space; spacetime is an enactment of differentness, a way of making/marking here and now« (Barad, 2007, S. 137).

Mit den obigen Ausführungen wurde ein Überblick über Masseys drei wegweisende Vorschläge zur Rekonzeptualisierung von Raum gegeben. Im Folgenden werden zunächst exemplarisch einige Konsequenzen der Massey'schen Raumkonzeption in Bezug auf Begriffe wie ›Fortschritt‹ und ›Globalisierung‹ zu diskutieren sein, um die bisherigen eher theoretisch gehaltenen Überlegungen zu konkretisieren. Daraufhin wird die Frage erörtert, was die raumtheoretischen Ansätze von

Lefebvre und Massey für die Untersuchung des Phänomens der Fernbeziehungen konkret bedeuten.

6.4.3 ›Fortschritt‹ und ›Globalisierung‹ in der Kategorie der RaumZeit?

Nach Massey (1999c, S. 8) haben die Relationalität des Raums (d.h. die Konstituiertheit des Raums durch vielfältige, ko-existierende Beziehungen) und dessen genuine Offenheit wie zuvor bereits festgehalten zur Folge, dass Raum stets ein Moment des Unerwartbaren, des Unvorhersehbaren birgt. Dem Raum ist somit immer auch ein ›chaotisches Element‹ inhärent (vgl. ebd.), da diese Beziehungen wie im vorhergehenden Kapitel dargelegt nicht in einem (ab)geschlossenen System existieren (vgl. Punkt iii). Dieses Chaos resultiert gemäß Massey (1999c) »from those happenstance juxtapositions, those accidental separations, the often paradoxical character of geographical configurations in which, precisely, a number of distinct trajectories interweave and, sometimes, interact« (S. 8; vgl. Massey, 1992, S. 81ff.).

Das Denken in der Kategorie der RaumZeit führt vor diesem Hintergrund eine Kritik an gängigen Fortschritts- und Entwicklungsdiskursen mit sich: Wird RaumZeit als offen aufgefasst und wird des Weiteren davon ausgegangen, dass diverse Bahnen (engl. *trajectories*) zeitgleich existieren, muss die Vorstellung einer einzelnen, linear verlaufenden Geschichte verworfen werden. Diese Vorstellung einer »single linear history organises space into temporal sequence« (Massey, 1999c, S. 11). Dies führt die Autorin als ein Beispiel einer »evasive imagination« (Massey, 2006) an, auf die hier kurz eingegangen werden soll.

Entwicklungsdiskurse, infolge derer Raum gleichsam in Zeit transformiert wird²² und globale gesellschaftliche Verhältnisse am Fortschrittsgedanken gemessen werden, werden von Massey aufs Schärfste kritisiert. Diese »evasive imagination« von Raum sei insbesondere deshalb problematisch, da in dieser Konzeptualisierung gewisse Nationen oder Regionen als ›rückständig‹ oder ›zurückgeblieben‹ betrachtet würden (vgl. Massey, 1999a, S. 13; 1999c, S. 6f.; 2005, S. 68ff.; Massey, 2006, S. 90). Den als ›rückständig‹ bezeichneten Ländern oder Regionen wird nicht zugestanden, einen eigenen Weg einzuschlagen. Deren Zukunft ist bereits vorherbestimmt, indem sie auf den *einen* gängigen Weg ›eingespurt‹ werden:

there is only *one* historical queue (one model of development) and it is one defined by those ›in the lead‹ (there is one voice) and sometimes, perhaps often, accepted by those who are figured ›behind‹. The most immediate and obvious result of this manoeuvre is that those countries or regions which are ›behind‹ in this queue have

22 »[...] the whole uneven geography of the world is effectively reorganised (imaginatively) into a historical queue. There is a turning of geography (which, [...] is a spatial simultaneity of differences) into history (itself seen as a single succession)« (Massey, 2006, S. 90).

no possibility (precisely, no ›space‹) to define a path of their own. Their future is foretold. [...] This manoeuvre, in other words, this conceptualisation of spatial difference as temporal sequence, is a way of pronouncing that there is no alternative. (Massey, 2006, S. 90)

Die in diesem Zitat zum Ausdruck gebrachte Problematik besteht darin, dass räumliche Unterschiede als zeitliche aufgefasst werden (Transformation von Raum/Geografie in Zeit/Geschichte): Dabei wird *ein* hegemoniales Modell der Entwicklung und des Fortschritts installiert, das als ›natürlich‹ erscheint. Alle Länder und Regionen der Welt werden an diesem *einen* Modell gemessen, wobei für Länder, die diesem hegemonialen Modell nicht entsprechen, ein ›Aufholbedarf‹ proklamiert wird (vgl. ebd.). Die Autorin konkretisiert diesen Punkt folgendermaßen: »when questions are raised concerning the poverty and inequality that exist within today's form of globalisation [...], the reply is frequently constructed around notions such as ›they are behind‹, ›give us time‹, ›they will catch up‹« (ebd.). Mit anderen Worten: »That cosmology of ›only one narrative‹ obliterates the multiplicities, the contemporaneous heterogeneities of space« (Massey, 2005, S. 5).

Das in diesem Zusammenhang wohl bedeutsamste Moment der Massey'schen Raumkonzeption, wie sie in diesem Kapitel dargelegt wurde, besteht in der Einsicht in die gleichzeitige Produktion verschiedener Vielheiten (engl. *multiplicities*) zu einem historischen Zeitpunkt (vgl. Massey, 1992, S. 83). In diesem räumlichen Sinne werden Vielheiten verstanden als »the existence of trajectories which have at least some degree of autonomy from each other (which are not simply alignable into one linear story)« (Massey, 1999a, S. 13). Aus diesen Einsichten folgt die Notwendigkeit des radikalen Denkens in der Kategorie der RaumZeit. Zukunft wird dabei nicht als bereits vorherbestimmt (als Folge des *einen* Fortschrittsmodells) gesehen, sondern als genuin offen (vgl. Punkt iii).

Eine weitere Konsequenz des ›Verdrehens‹ von räumlichen oder geografischen Unterschieden in geschichtliche Unterschiede besteht im Verkennen des Faktums, dass globale Ungleichheiten tatsächlich *jetzt* produziert und reproduziert werden und dass diese Ungleichheiten darüber hinaus als strukturelles Element der gegenwärtigen Form von Globalisierung existieren (vgl. Massey, 1992, S. 83f.):

This convening of contemporaneous geographical differences into temporal sequence, this turning it into a story of ›catching up‹, occludes present-day relations and practices and their relentless *production*, within *current* rounds of capitalist globalisation, of increasing inequality. It occludes the power-geometries within the contemporaneity of *today's* form of globalisation. (Massey, 2005, S. 82)

Hieraus wird erneut deutlich, dass Raum und Zeit zusammen gedacht werden müssen. Globale Ungleichheiten lassen sich nicht als ›Geschichte des Aufholens‹

lesen. Vielmehr sind sie Ausdruck *gegenwärtig* existierender (Macht-)Beziehungen und (Macht-)Praktiken. Dies gilt es zu berücksichtigen, wenn man Globalisierung als räumliches Phänomen betrachtet und nicht in einer »a-spatial view of globalisation« (ebd., S. 88; vgl. Massey, 1999a, S. 16) verbleibt, das heißt, nicht von einer »evasive imagination« (Massey, 2006, S. 91) von Raum ausgeht, die das Räumliche in etwas Zeitliches verdreht und damit eliminiert.

6.5 Vorüberlegungen zur Analyse des Phänomens der Fernbeziehungen im Kontext der sozialen Produktion des Raums (Lefebvre) und der RaumZeit-Theorie (Massey)

Dieser erste theoretische Schnitt diene der Ausarbeitung der im Fortgang der vorliegenden Studie bedeutsamen Konzeption des Raumes. Zunächst wurden unter Bezugnahme auf Lefebvres (1991) *The Production of Space* die Grundlagen einer Raumtheorie ausgearbeitet, die Raum einerseits in seiner relationalen Verfasstheit zu denken vermag und dabei andererseits einen besonderen Fokus auf die soziale Produziertheit des Raums legt. Letzteres ist im Rahmen der vorliegenden Untersuchung von Fernbeziehungen gerade deshalb von hoher Relevanz, weil Lefebvre nicht nur in Bezug auf »Makroräume« davon ausgeht, dass diese sozial produziert sind, sondern dies auch für die alltäglichen »Mikroräume« beansprucht (vgl. Nehrlich, 2012, S. 314). In diesem Zusammenhang gilt es festzuhalten – wie dies auch Massey (1992, S. 67) tut –, dass Lefebvres sozialphilosophisches, kritisch-materialistisches Theorieangebot zugleich die (alltäglichen) gelebten Praktiken, die symbolischen Bedeutungen im Kontext der Produktion des Raums sowie die materiellen Folgen, die sich aus spezifischen sozial-räumlichen Verhältnissen ergeben, miteinbezieht, wobei jedoch keine dieser Dimensionen des Raums überprivilegiert wird. Diese drei Dimensionen bzw. Modi der Raumproduktion gilt es auch bei der empirischen Untersuchung des Phänomens der Fernbeziehungen zu berücksichtigen. Dies bedeutet, das Wahrnehmbare, das Konzipierte und das Gelebte bzw. Erlebte des sozialen Raums vor dem Hintergrund ihrer Produziertheit (und damit auch Veränderbarkeit) wie auch ihrer produktiven Wirkungen auf in solchen Beziehungen involvierte raumproduzierende, vergeschlechtlichte Akteur_innen in den Fokus zu nehmen.

Masseys Grundidee zur feministischen Rekonzeptualisierung von Raum besteht darin, diesen – wie bereits Lefebvre (1991) – als durch alltägliche soziale Beziehungen hervorgebracht zu verstehen. Darüber hinaus trägt Massey den geschlechterspezifischen Unterschieden hinsichtlich der Raumproduktionspraktiken sowie den verschiedenen Möglichkeiten des Wahrnehmens und Erlebens von sozial produzierten Räumen und den damit einhergehenden Machtverhältnissen Rechnung. Wie ausgeführt, plädiert die Autorin des Weiteren dafür, Raum weder dem Ort